

# Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern

Schriften der Landesgeschichtlichen Vereinigung  
für die Mark Brandenburg

Neue Folge

Herausgegeben

von

Peter Bahl, Clemens Bergstedt und Frank Göse



Band 5

Berlin 2015

# **Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern**

Beiträge zu Geschichte, Kunst und Architektur im 15. Jahrhundert

Herausgegeben  
von  
Peter Knüvener und Dirk Schumann

**Lukas Verlag**

Abbildung auf dem Umschlag:  
Bad Wilsnack, Nikolaikirche, Glasmalerei im Scheitelfenster des Chores,  
Kurfürst Friedrich II. betend zu Füßen des Kreuzes, um 1460/70  
(Foto: CVMA Deutschland/Potsdam, Holger Kupfer/Renate Roloff, Montage Holger Kupfer)

**Gedruckt mit Unterstützung der Fritz-Senss-Stiftung.**

© by Lukas Verlag  
Erstausgabe, 1. Auflage 2015  
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte  
Kollwitzstraße 57  
D-10405 Berlin  
[www.lukasverlag.com](http://www.lukasverlag.com)

Reprographie und Umschlag: Lukas Verlag  
Satz: Romana Jesse  
Druck: Elbe Druckerei Wittenberg  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-86732-150-1

# Inhalt

<b>Geleitworte</b>	8
PETER BAHL KURT WINKLER	
<b>Vorwort</b>	13
PETER KNÜVENER, DIRK SCHUMANN	
<b>Historische Dispositionen</b>	
<b>Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern</b>	17
Eine historische Einführung FELIX ESCHER	
<b>Zur Stiftungstätigkeit der Hohenzollern und ihrer Vertrauten in der Mark Brandenburg im 15. und frühen 16. Jahrhundert</b>	35
CHRISTIANE SCHUCHARD	
<b>»Alle preisen seinen Namen«</b>	60
Markgraf Friedrich I. in der Darstellung des Engelbert Wusterwitz CLEMENS BERGSTEDT	
<b>Neue Überlegungen zur Überlieferung und Abfassung der Aufzeichnungen des Engelbert Wusterwitz</b>	74
CLEMENS BERGSTEDT	
<b>Erinnerungsstätte und Wahrzeichen</b>	104
Geschichte und Nachleben des ehemaligen Prämonstratenserstifts St. Marien auf dem Harlungerberg in Brandenburg an der Havel CHRISTIAN GAHLBECK	
<b>Technik und Repräsentation</b>	138
Zum Kriegswesen der brandenburgischen Hohenzollern im 15. Jahrhundert RALF GEBUHR	

## **Höfische Architektur des 15. Jahrhunderts**

**Die repräsentative spätgotische Architektur in der Mark Brandenburg  
und die hohenzollernschen Landesherren** 161

DIRK SCHUMANN

**Die Schwanenordenskapelle auf dem Harlungerberg** 207

Eine staatstragende geistliche Stiftung der Hohenzollern

JOACHIM MÜLLER

**Die Giebel der Marienkirche in Frankfurt an der Oder** 229

Ein Versuch über die Bildhaftigkeit der Backsteinarchitektur  
in der gotischen Stadt

ERNST BADSTÜBNER

## **Sakrale Kunst und Ausstattung**

**Die Hohenzollern und die Glasmalerei in der Mark Brandenburg** 249

FRANK MARTIN †

**Messgewänder in der Sammlung des Märkischen Museums –  
Stiftung Stadtmuseum Berlin** 264

Zeugnisse der Landes- und Kirchengeschichte in Originalen

CHRISTA JEITNER

**Der Wandmalereizyklus der Künste und Wissenschaften  
in der Brandenburger Domklausur** 301

Ein Monument der Konkurrenz zwischen Bischof und Kurfürst  
hinsichtlich ihrer Bildungspolitik und der Wahl ihrer Künstler?

KATHARINA PICK

**Konstruktionen von Retabeln aus dem Brandenburger Umfeld** 318

Vergleichende Betrachtungen ausgehend von dem Retabel  
der Dorfkirche Warchau

GERALD GRAJCAREK

**Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und Ausstattung der Wallfahrtskirche  
St. Nikolai zu Wilsnack** 331

GORDON THALMANN

<b>1453, Kurfürst Friedrich II. und eine violette Dalmatika: Wilsnack – Brandenburg – Rom – Jerusalem</b>	355
CHRISTA JEITNER	
<b>»3 Finger Uf das alte Kirchlein«</b>	375
Das spätgotische Schwurkästchen aus dem Rathaus der Stadt Tangermünde – alte Nachrichten und neue Beobachtungen	
LOTHAR LAMBACHER, MARINA DE FÜMEL, DIRK SCHUMANN	
<b>Die spätgotische Südvorhalle der Brandenburger Katharinenkirche und ihre unbekanntenen Wandmalereien</b>	413
Ein hochrangiges Zeugnis spätmittelalterlicher Kunst in der Mark und seine Sicherung und Konservierung	
PETER KNÜVENER, JAN RAUE, DIRK SCHUMANN	
 <i>Farbtafeln</i>	 449
 <b>Märkische Kunst – Bilderwelt des Mittelalters</b>	 478
Ein Resümee zur Ausstellung	
PETER KNÜVENER, THOMAS KNÜVENER, WERNER ZIEMS	
 <b>Kunstwerke aus dem Umkreis der frühen Hohenzollern</b>	 503
PETER KNÜVENER	
 <b>Anhang</b>	
Autorenviten	531
Register	536
Stammtafel der frühen Hohenzollern in der Mark Brandenburg	556
Die Mark Brandenburg um 1500 (Karte)	559

## Geleitwort

Die »Hohenzollern in der Mark« – das war lange Zeit im historischen Bewusstsein nur eine Vorgeschichte der »preußisch-deutschen Mission« dieses Herrscherhauses. Die brandenburgischen Kurfürsten und preußischen Könige des 17. und 18. Jahrhunderts überstrahlten ihre spätmittelalterlichen und auch noch ihre reformationszeitlichen Ahnen, die darüber zwar nicht in Vergessenheit gerieten, aber von der Wissenschaft nicht annähernd so intensiv betrachtet wurden wie ihre Nachfahren. Die Machtpolitik auf europäischer Ebene, wie sie die brandenburgisch-preußischen Hohenzollern seit dem Großen Kurfürsten getrieben haben, ließ den Radius der frühen Hohenzollern auf den einer »Regionalmacht« begrenzt erscheinen, die die Mark Brandenburg erst mühsam aus jener Epoche herausführte, in der sie ein Nebenland anderer Reichsfürsten gewesen war. In der Erforschung der Bau- und Kunstgeschichte sah es nicht gänzlich anders aus.

Als Otto Hintze im Auftrag des Kaisers 1915 in seinem epochalen Werk »Die Hohenzollern und ihr Werk. Fünfhundert Jahre vaterländischer Geschichte« das Jubiläum der Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg mit der Mark Brandenburg zum Anlass nahm, die Geschichte Brandenburg-Preußens nachzuzeichnen, gelang ihm zwar eine nach wie vor lesenswerte Darstellung, doch blieb auch bei ihm der »borussische« Blick auf das »Werk« der preußisch-deutschen Reichseinigung von 1871 gerichtet.

Wenn nach einhundert Jahren nun erneut die Anfänge der »Hohenzollern in der Mark« behandelt werden, so wird jetzt der Versuch unternommen, den handelnden Personen und vor allem den Strukturen des 15. Jahrhunderts aus ihrer Zeit heraus und nicht im Vergleich mit Späteren und Späterem gerecht zu werden. Dabei tritt eine Epoche in den Blick, die die Mark Brandenburg tatsächlich politisch und kulturell voranbrachte. Gerade der interdisziplinäre Ansatz, den der vorliegende Band verfolgt, zeigt, dass das nicht nur eine Frage der Politik im engeren Sinne war, sondern sich bis in Architektur, Bildende Kunst und Kunsthandwerk hinein Impulse erkennen lassen. Nicht alles daran ist Auftragswerk der Hohenzollern gewesen, doch die Ausstrahlung einer höfischen Lebenswelt und Kunst befruchtete ohne Zweifel die anderen, ebenfalls strahlkräftigen städtischen und kirchlichen Kunstzentren.

Die Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg e.V. hatte im Vorfeld des ersten Jubiläumjahres 2011 gemeinsam mit dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) in Potsdam eine auf Stiftungstätigkeit, höfische Kunst und Architektur konzentrierte Tagung veranstaltet und präsentiert nun die Ergebnisse, ergänzt um weitere Beiträge. Besonderes Anliegen der Vereinigung ist es, mit solchen durchweg neuen Forschungsergebnissen einer interdisziplinären Landesgeschichte Raum zu geben. Dabei ist nicht zuletzt die stärkere gegenseitige Öffnung der beiden Disziplinen Geschichte und Kunstgeschichte noch weiter voranzubringen. Der vorliegende Band bildet dafür ein ermutigendes Signal.

Die Förderung der landesgeschichtlichen Forschung und die der interessierten Studierenden gehören – der Satzung der Vereinigung entsprechend – zu ihren vornehmsten Zielen. Mit der Streichung sämtlicher landesgeschichtlichen Lehrstühle in der Region Berlin-Brandenburg sind diese Aufgaben noch stärker auch in die Verantwortung außeruniversitärer Träger gelegt. Ohne verlässliche, interessierte und motivierte Kooperationspartner lassen sich diese Ziele aber nicht erreichen. Noch finden sich in den Historischen Instituten der berlin-brandenburgischen Universitäten Professoren und Mitarbeiter, die die dringende Notwendigkeit, der landesgeschichtlichen Forschung Rahmenbedingungen zu bieten, erkennen und sich – ohne formale »Zuständigkeit« – für sie einsetzen. Das Netzwerk funktioniert, wie auch der vorliegende Band beweist. Dass viele motivierte Akteure – auch nicht wenige Autoren des Bandes – nur nebenberuflich oder gar ohne jede Absicherung an ihren Forschungen arbeiten können, bleibt jedoch bitter.

Die Landesgeschichtliche Vereinigung dankt allen, die es möglich gemacht haben, den Band – in einem zu Beginn noch kaum absehbaren Umfang – im zweiten Jubiläumsjahr 2015 ins Ziel zu führen. Dem HBPG, mit dem uns seit vielen Jahren ein fruchtbarer Kooperationsvertrag verbindet, gilt ebenso wie seinem umsichtigen Leiter Kurt Winkler der erste Dank, denn das Potsdamer Haus stand mit einem ganzen Reigen von Veranstaltungen und Publikationen am Anfang dieser »Hohenzollern-Zwischenbilanz«. Den beiden Ideengebern und Herausgebern des Bandes, Peter Knüvener und Dirk Schumann, die ihn mit langem Atem und geduldiger interdisziplinärer Netzwerkarbeit aus einem schmalen Tagungsband zu einem stattlichen Panorama entwickelt haben, gebührt großer Dank, nicht minder allen Autorinnen und Autoren. Drei Viertel der Druckkosten stemmten die Mitglieder der Landesgeschichtlichen Vereinigung aus ihren Beiträgen, ein Viertel verdanken wir der Großzügigkeit der Fritz-Senss-Stiftung. Es ist keine Floskel, wenn zuletzt unserem geschätzten Verleger Frank Böttcher ein besonderer Dank abgestattet wird, denn auch sein und seiner Mitarbeiterinnen – oft über bezahlbare Leistungen weit hinausgehender – Anteil am Gelingen ist sehr hoch.

*Dr. Peter Bahl*

*Vorsitzender der Landesgeschichtlichen Vereinigung  
für die Mark Brandenburg e.V. gegr. 1884*

## Geleitwort

Der vorliegende Band gibt in erweiterter und überarbeiteter Form die Ergebnisse einer Tagung wieder, die am 10. Dezember 2011 unter dem Titel »Die Mark Brandenburg im 15. Jahrhundert« im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte stattfand. Das von der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg veranstaltete und von Dirk Schumann und Peter Knüvener konzipierte Kolloquium widmete sich Aspekten höfischer Kunst und Architektur in der Mark Brandenburg im 15. Jahrhundert seit der Übernahme der landesherrlichen Gewalt durch die Hohenzollern 1411. Dass der Band nun vier Jahre später im Jahr 2015 erscheint, birgt seinerseits einen historischen Bezug, erfolgte doch bekanntlich 1415 die Rangerhöhung des als Verwalter der Mark berufenen Burggrafen von Nürnberg zu Friedrich I., dem mit der Kurwürde versehenen Markgrafen von Brandenburg. Dem 600. Jahrestag dieser für die deutsche Geschichte bedeutsamen Weichenstellung widmet die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg 2015 eine zentrale Ausstellung. Die Aufmerksamkeit der kulturellen Öffentlichkeit, die sich traditionsgemäß in Berlin und Brandenburg eher auf den Aufstieg Brandenburg-Preußens seit dem Großen Kurfürsten, auf Adelskultur und Hof des 18. Jahrhunderts, auf die vielfältigen Umbrüche des 19. und 20. Jahrhunderts richtet, wird in diesem Jahr 2015, so steht zu hoffen, vermehrt auf die reiche historische und künstlerische Überlieferung gewendet werden, die Brandenburg im Übergang vom Spätmittelalter zur beginnenden Neuzeit hervorgebracht hat.

Auf dem Gebiet der historischen und kunsthistorischen Forschung, der Mittelalterarchäologie und der Baudenkmalpflege, der Sammlungserfassung und Ausstellungstätigkeit der Museen ist in den letzten Jahren viel geleistet worden, um unser Wissen über diese Zeit zu mehren, aber auch, um wissenschaftliche Erkenntnisse in ein neues, differenziertes Bild der Epoche umzusetzen. Die Rolle der Hohenzollern wird dabei zugleich gewürdigt und relativiert. Ihrer »Herrschaftsdurchdringung« der Mark steht die gerade im künstlerischen Bereich bedeutende Rolle der Städte und der Klöster, Domstifte und geistlichen Gemeinschaften gegenüber. Ebenso erfahren Phänomene des Kulturtransfers und des künstlerischen Austauschs auf den durch Politik, Wirtschaftsbeziehungen und Pilgerwesen gebahnten Wegen verstärktes Interesse, wie nicht zuletzt die Beiträge in dem hier erscheinenden Band belegen.

Die zugrundeliegende Tagung »Die Mark Brandenburg im 15. Jahrhundert« war 2011 Teil eines komplexen Netzwerks von Ausstellungen und mit ihnen verbundenen Veranstaltungen, das maßgeblich vom Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte initiiert und von Peter Knüvener konzipiert wurde, der auch wissenschaftlicher Kurator der Potsdamer Schau war.

Der Potsdamer »Kutschstall«, wie unser Ausstellungsgebäude, der historische Kutschpferde-Stall, vereinfacht genannt wird, war von September 2011 bis Januar 2012 Schauplatz der Ausstellung »Märkische Kunst – Bilderwelt des Mittelalters«.

Erstmals würdigte eine Ausstellung die Bedeutung der Mark Brandenburg als europäische Kunstlandschaft in der kulturellen Blütezeit zwischen dem Machtantritt der Hohenzollern 1411 und dem Beginn der Reformation um 1530. Gezeigt wurden hochrangige, bislang aber weitgehend unbekannte Meisterwerke märkischer Kunst des 15. Jahrhunderts u. a. aus Brandenburg an der Havel, Berlin, Perleberg, Stendal und aus dem östlich der Oder gelegenen Gebiet der einstigen Neumark, das heute zu Polen gehört. Ein nachwirkender Effekt der Ausstellung war es, dass mit Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V., des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseums und der Stiftung Kirchliches Kulturerbe in Berlin-Brandenburg eine ganze Reihe von Meisterwerken im Vorfeld restauriert und hier erstmals im Zusammenhang präsentiert werden konnten. Seit dem 19. Jahrhundert zerstreute Altarfiguren aus wichtigen Kirchen wie St. Jakobi in Perleberg oder der Johanniterkomturei Tempelhof wurden auf Zeit wieder zusammengeführt.

Das Museum Bischofsresidenz Burg Ziesar beteiligte sich am Verbundprojekt von September bis Dezember 2011 mit der von Clemens Bergstedt entwickelten Ausstellung »Die Quitzows im Bild der märkischen Geschichte«. Im Mittelpunkt standen die Brüder Dietrich (um 1366–1417) und Johann (um 1370–1437) von Quitzow und ihre Niederwerfung durch den Hohenzollern Friedrich I. am Beginn des 15. Jahrhunderts, vor allem aber die legendenhafte Rezeption dieser »Geburtsstunde des brandenburgisch-preußischen Staates« in der borussischen Geschichtsschreibung und im historischen Roman und der Historienmalerei des 19. Jahrhunderts.

Im Märkischen Museum der Stiftung Stadtmuseum Berlin schließlich erläuterte eine Studiausstellung am Beispiel hochrangiger Exponate Fragen der materialtechnischen Untersuchung und der kunsthistorischen Einordnung von Bildwerken aus Holz und Stein sowie Stoffen mittelalterlicher Gewänder. Anschaulich wurde dem Publikum vermittelt, wie kunsttechnologische Untersuchungen, Stilkritik und historische Forschung sich zu einem Bild der Brandenburgischen Kulturlandschaft des 15. Jahrhunderts ergänzen.

In der St. Katharinenkirche in Brandenburg an der Havel wurden die reichhaltigen mittelalterlichen Kunstschatze durch Lichtinszenierungen in den Mittelpunkt gerückt.

Die Ausstellungen wurden bereichert durch ein sehr umfangreiches Programm von Vorträgen und Führungen, einem Ferienworkshop für Kinder und einer »mittelalterlichen Tanzstunde« sowie zahlreichen Exkursionen, unter anderem einem historischen Stadtrundgang durch Brandenburg an der Havel mit Besuch des Dommuseums und des Archäologischen Landesmuseums im Paulikloster. Begleitend erschien ein gemeinsam mit der Universität Potsdam konzipierter, umfangreicher Begleitband zur Geschichte und Kunstgeschichte der Mark Brandenburg im Spätmittelalter. Ein gemeinsam mit dem Museumsverband des Landes Brandenburg herausgegebener Kurzführer zu Beständen märkischer Kunst in Brandenburger Museen und ein Flyer mit Reisetipps zu Museen und Baudenkmalen rundeten das Angebot ab.

Wir hatten uns entschlossen, diesem komplexen Ausstellungs- und Projektverbund einen bewusst populären und werbewirksamen Titel zu geben: »Raubritter und schöne Madonnen« zeigte, welche Möglichkeiten sich durch die thematische Kooperation

von Museen und Ausstellungshäusern eröffnen lassen, sowohl in Hinblick auf den wissenschaftlichen Ertrag und auf die Bestandserhaltung der Kunstwerke selbst, als auch in Bezug auf die kulturelle Bildung und die kulturtouristische Erschließung. Gerade für Brandenburg mit seiner kleinräumlich-dezentralen Struktur, mit Berlin als »extraterritorialem« Gravitationszentrum und mit nur wenigen übergreifenden Kultureinrichtungen in Landesregie wie dem Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte hat sich ein solches Kooperationsmodell bewährt.

*Dr. Kurt Winkler*  
*Direktor des Hauses der*  
*Brandenburgisch-Preußischen Geschichte*

## Vorwort

Als König Sigismund den Nürnberger Burgrafen Friedrich VI. wegen »*siner redlikeit, vernunft, machte, vestikeite und ander siner tugend*«<sup>1</sup> am 30. April vor genau fünfhundert Jahren als Kurfürsten der Mark Brandenburg und Erzkämmerer des Reiches einsetzte, war dem die Bestellung zum »*Vorweser und Hauptmann*« im Jahr 1411 vorausgegangen.<sup>2</sup> Auf diese Weise honorierte Sigismund die enge Gefolgschaft und das unermüdliche Engagement des Burgrafen Friedrich VI. für die Wahl Sigismunds zum Deutschen König und zum späteren Römischen Kaiser. Mit der Rangerhöhung steht der Hohenzoller in der Tradition seiner Vorfahren, zu deren Aufstieg bereits die Gunst der Stauferkaiser beigetragen hatte. Der fränkische Familienzweig der Hohenzollern verdankte schließlich Kaiser Karl IV. im Jahr 1363 die Bestätigung ihres Reichsfürstenstandes.

Die im Nordosten des Reichs gelegene Mark Brandenburg verfügte im Spätmittelalter über ein vergleichsweise großes Territorium. Denn die mit der Kurwürde verbundene Markgrafschaft besaß eine Ost-West-Ausdehnung von etwa dreihundert Kilometern. Zwar gab es nur wenige »Großstädte«, auch fehlten wertvolle Bodenschätze, doch dürfte für den Burgrafen Friedrich VI. nicht nur die mit dem Besitz der Mark verbundene Rangerhöhung, sondern auch die Herrschaft über das umfangreiche Gebiet verlockend gewesen sein. Letztlich handelte es sich beim Antritt dieser Landesherrschaft vor allem um eine politische Herausforderung, denn ein großer Teil des ursprünglichen Territoriums waren dem Land von seinen Nachbarn entfremdet worden, während der in der Mark ansässige Adel sich in umfangreiche Fehden verstrickt hatte. Auch wenn sich Kurfürst Friedrich I. verhältnismäßig wenig in der Mark aufhielt – er brachte von 1411 bis 1426 hier nur insgesamt etwa fünf Jahre und vier Monate zu<sup>3</sup>, – gelang es ihm nicht nur, große Teile der verloren gegangenen Territorien wieder zurückzugewinnen, sondern auch die Einheit des Landes sowie den allgemeinen Landfrieden wiederherzustellen, die Grundlage für eine straffe Verwaltung zu legen und die Willkür und Opposition von Teilen des märkischen Adels zu unterbinden.<sup>4</sup> In der Architektur und der bildenden Kunst hinterließ er dagegen nur wenige Spuren, doch bereits unter seinem Sohn Friedrich II. änderte sich dies grundlegend.

Wichtigste Signale seines Nachfolgers Friedrich II. waren die Gründung einer identitätsstiftenden Bruderschaft an der Marienkirche auf dem Harlungerberg nahe der Brandenburg an der Havel für den Adel der Mark und in Franken sowie die Verlegung seiner Residenz in die Doppelstadt Berlin-Cölln mit dem Neubau eines

---

1 RIEDEL 1846, S. 227.

2 Ebenda, S. 179.

3 SCHULZE 1963, S. 30.

4 Vgl. Ebenda, S. 34.

prächtigen Schlosses ab 1443.<sup>5</sup> Zwar ist von den Bauten heute nichts mehr erhalten, doch lassen zahlreiche Bauprojekte an anderen Orten der Mark Brandenburg erkennen, dass es zu einem bemerkenswerten Aufschwung in der Baukultur und in den bildenden Künsten kam, bei dem die Aufträge des Landesherrn und seiner Gefolgsleute eine zentrale Rolle spielten. Weil durch die Forschungen der letzten Jahre die Kenntnisse zu den Kunstzentren des Landes wie Berlin, Brandenburg an der Havel, Frankfurt (Oder), Stendal und Salzwedel im 15. Jahrhundert deutlich gewachsen sind, können viele Verknüpfungen beobachtet und Netzwerke beschrieben werden. Dabei ergänzen sich die verschiedenen Quellen- und Kunstgattungen auf fruchtbare Weise, wie es nicht zuletzt auch die in diesem Band versammelten Aufsätze verdeutlichen. An einem so bedeutenden Ort wie der vom Kurfürsten nachhaltig geförderten Wallfahrtskirche in Wilsnack werden die Intentionen der gestifteten Ausstattung und ihre Wirkung noch gut erfahrbar. Dabei ist es notwendig, die Synthesen und Synergien zwischen landesherrlichem und städtischem Engagement sowie dem Engagement des regionalen Adels bzw. der ländlichen Bevölkerung eingehender als zuvor zu beachten und zu veranschaulichen.

Zeugnisse der Hochkultur wie die Malereien für die Bibliothek des Brandenburger Domklosters sind in gewöhnlichen Dorfkirchen kaum zu erwarten, doch bringt die Betrachtung selbst abgelegener Ausstattungsfragmente zahlreiche Hinweise auf einflussreiche Handwerker und Werkstätten auf dem Gebiet der Architektur und der bildenden Kunst in der Mark Brandenburg.

Letztlich ist es dieser erweiterte Kenntnisstand, der es rechtfertigt, den vorliegenden Band herauszugeben, um damit wiederum Anregung für weitere Überlegungen und kommenden Anlässen ausreichend Material an die Hand zu geben.

Verbunden mit diesem Anliegen möchten die Herausgeber zugleich den Autoren und dem Verlag danken, welche es mit ihrer Unterstützung und Geduld schließlich ermöglichten, dass die Beiträge der anlässlich des Jubiläums der Einsetzung der Hohenzollern als Hauptleute und Verweser der Mark im Jahre 2011 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte in Potsdam durchgeführten Ausstellung und der von der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg in Kooperation mit dem HBPG dazu veranstalteten Tagung nun in entsprechender Weise und passend zum jetzigen Anlass vorgelegt werden können.

*Die Herausgeber, Ostern 2015*

## **Literatur**

RIEDEL 1846: Riedel, Adolf Friedrich: Codex diplomaticus Brandenburgensis, 2. Hauptteil, Bd. 3, Berlin 1846.

SCHULTZE 1963: Schultze, Johannes: Die Mark Brandenburg, Bd. 3: Die Mark unter Herrschaft der Hohenzollern (1415–1535), Berlin 1963.

---

5 Vgl. Ebenda, S. 59.



1 Öffentliche Belehnung des Burggrafen Friedrich VI. von Zollern am 18. April 1417 auf dem Konzil zu Konstanz, aus Ulrich Richentals Chronik des Konzils zu Konstanz (Abschrift), Handschrift um 1464 (Foto: Konstanz, Rosgartenmuseum)

## **HISTORISCHE DISPOSITIONEN**

# Die Mark Brandenburg unter den frühen Hohenzollern

## Eine historische Einführung

Felix Escher

### Das Land unter den Wittelsbachern und Luxemburgern

In den vor der Mitte des 12. Jahrhunderts noch slawischen Gebieten östlich der Elbe war unter der Führung des askanischen Hauses die Markgrafschaft Brandenburg entstanden. Die Markgrafen waren dem staufischen Königtum eng verbunden und erweiterten ihre Machtposition beständig mit neuen Herrschaftsrechten und -gebieten. Sie gehörten als Erzkämmerer des Reiches sogar zum exklusiven Kreis der Teilnehmer an der Wahl des deutschen Königs. Vor allem diese mit der Mark verbundenen Reichsrechte verhinderten die Aufteilung des Landes nach dem Aussterben des brandenburgischen Zweiges der Askanier. Damit waren aber keineswegs Entfremdungen einzelner Landesteile, sei es durch Gewalt, Verpfändungen oder Verkäufe ausgeschlossen. 1323/24 übertrug König Ludwig der Bayer (1314–47) seinem noch unmündigen gleichnamigen Sohn Titel und Herrschaft. Es begann das knapp ein Jahrhundert währende Schicksal eines Nebenlandes der im Reich herrschenden Dynastie, zunächst des Hauses Wittelsbach. Wie das deutsche Königtum vermochte das bayerische Herrscherhaus auch die Markgrafschaft im Norden des Reiches nicht auf Dauer zu behaupten. 1373 sah sich der letzte wittelsbachische Markgraf Otto »der Faule« gezwungen, die Mark an seinen Schwiegervater, den deutschen König und römischen Kaiser Karl IV (1346–78), zu verkaufen. Allein das Kurrecht und die Erzkämmererwürde behielt er sich auf Lebenszeit vor.<sup>1</sup>

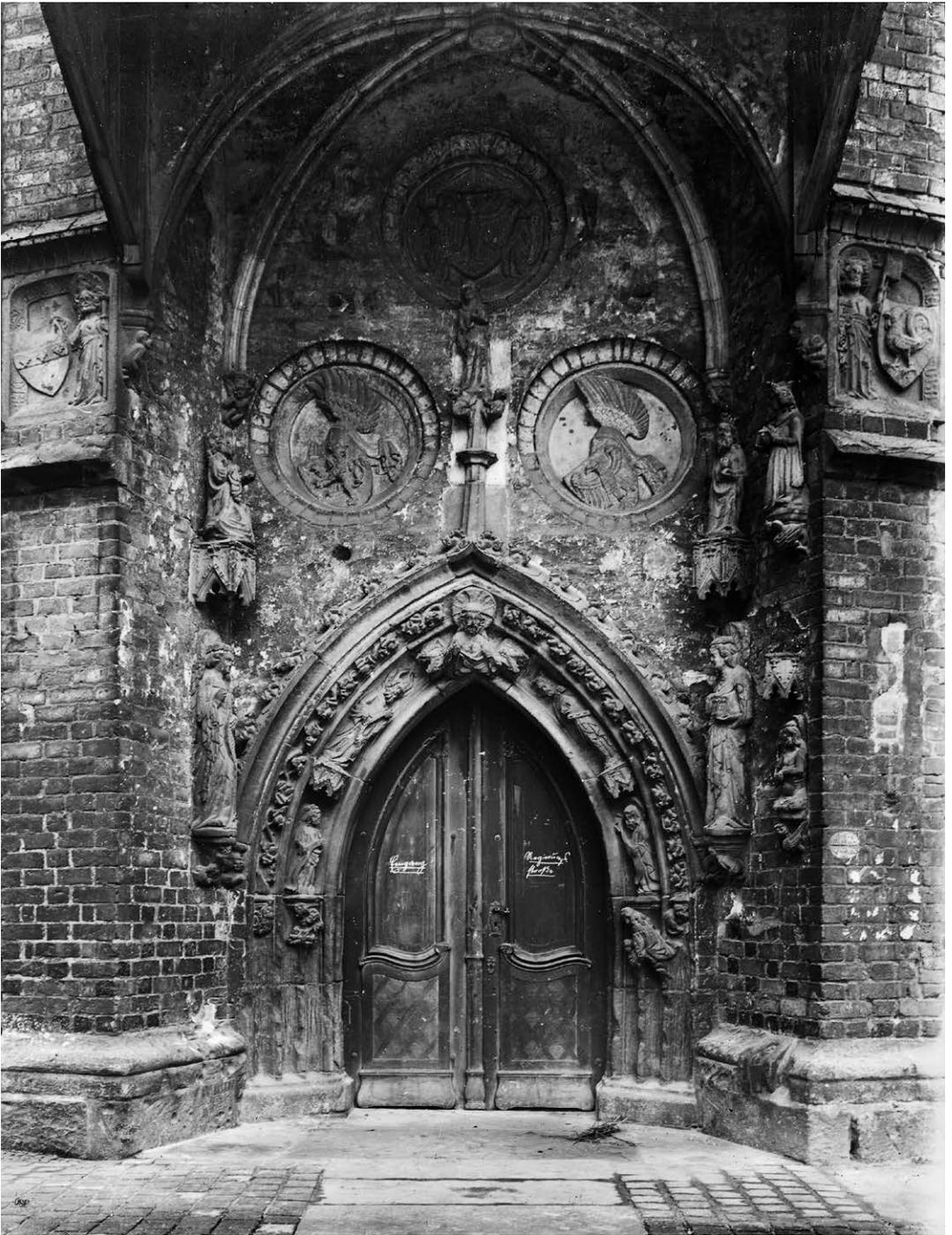
In ganz Mitteleuropa hatten sich ab dem 13. Jahrhundert die Grundlagen der Gebietsherrschaft insgesamt verändert. Dies trifft sowohl für die Ebene der Territorial- wie auch der höheren Ebene der Reichsherrschaft zu. Die auf dem Lehnrecht beruhenden gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen den Herren und Vasallen waren durch die mit dem Städtewesen verbundenen neuen rechtlichen und wirtschaftlichen Gegebenheiten verdinglicht worden. Statt der feudalen Lehnmänner leiteten nun juristisch ausgebildete Räte die Geschäfte der Fürsten. Sie arbeiteten in der Kanzlei, dem Zentrum des wachsenden Schriftverkehrs. Herrschaftsrechte – auch die über Territorien – wurden wie Handelsware betrachtet und entsprechend verpfändet oder verkauft. Der Vorgang wurde treffend als »Monetarisierung der Herrschaftsrechte« bezeichnet.<sup>2</sup>

Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Absicht des neuen kaiserlichen Besitzers der Mark zu sehen, neben einer zusätzlichen Kurstimme und Hausmachtzugewinn, wirtschaftlich zu profitieren, um damit weitere politische Geschäfte abzuschließen.

---

1 Dazu mit weiterer Literatur SCHULTZE 1961, S. 153ff.

2 Dazu SCHUBERT 2006, S. 19f.



1 Nordportal der Marienkirche in Frankfurt an der Oder um 1910 mit dem Reichswappen, darunter links das böhmische und rechts das brandenburgische Wappen (Archiv Dirk Schumann)

Dazu wurde ein umfangreiches, aber nicht vollständiges Verzeichnis der Abgaben des Landes angefertigt. Ein derartiges Registerwerk wurde im Sprachgebrauch der Zeit »Landbuch« genannt. Es geht um die Einnahmen des Landes, die man als Verfügungsmasse brauchte. Für die Beschreibung der Einkünfte aus Zöllen, Mühlen, Gewässern und Waldungen, Burgen und Städten wurden die Aufzeichnungen der vormaligen wittelsbachischen Landesverwaltung übernommen. Für den Hauptteil des Werkes, das Dorfregister, mit den inneren Rechts- und Abgabenverhältnisse nahezu aller Dörfer der brandenburgischen Landschaften Teltow, Havelland, Zauche, Barnim und der Uckermark sowie großer Teile der Altmark und eines kleinen Gebietes in der Prignitz wurde nach einem dem Text vorangestellten Fragenkatalog eine Erhebung am Ort vorgenommen.<sup>3</sup> Das Ergebnis konnte den kaiserlichen Auftraggeber nur wenig erfreuen. Die ursprünglich dem Landesherrn zustehenden Einkünfte waren bis auf Bruchteile bereits veräußert worden.<sup>4</sup> Eine Antwort war der erneute Versuch, weitere Abgaben aus dem Land zu ziehen fand 1377 statt: sie ist in Handschriften des Landbuches als »stura sive landbete« gesondert erwähnt.<sup>5</sup> Für eine derartige Steuererhebung war die Zustimmung der Landstände, die sich aus der Hohen Geistlichkeit, dem Adel und den Städten zusammensetzten, notwendig. Mitgeteilt werden die recht erheblichen Abgabensummen von Städten aller Landesteile<sup>6</sup>, aus den Dörfern wird nur ein geringer Betrag aus der Prignitz erwähnt. Auch hier zeigt sich, dass man von einer einheitlichen Landesverwaltung noch weit entfernt war.

Karl IV. hat die Mark Brandenburg mehrfach aufgesucht und in Tangermünde eine Nebenresidenz mit eigenem Stift begründet. Die Tangermünder Burg sollte später auch den Hohenzollern als Herrschaftssitz dienen. Nominell unterstand die Mark den drei Söhnen des Kaisers, Wenzel, Sigismund und Johann, die im Oktober 1373 in Prag feierlich mit der Neuerwerbung belehnt wurden. Nach dem Tod Karls IV. 1378 folgte dessen Sohn Wenzel als König und konnte nach der vom Vater erlassenen schriftlichen Fassung der Wahlrechte des deutschen Königs in der »Goldenen Bulle« nicht mehr Kurfürst sein. Ein weiterer Sohn, der zehnjährige Sigismund, übernahm die Mark nebst der zuvor schon durch den Tod Ottos an die Luxemburger übergegangene Reichskämmererwürde und das Kurrecht von Brandenburg. Im Widerspruch zu den Bestimmungen der »Goldenen Bulle«, die eine Unteilbarkeit der Kurfürstentümer festlegte, musste Sigismund den Ständen der »Mark über der Oder« (der späteren Neumark) mitteilen, dass sein Vater diese Gebiet seinem Bruder Johann, Herzog von Görlitz, überlassen habe. Nach dem Tode von Johann von Görlitz (1396) bemühte sich Sigismund um die Veräußerung dessen Herrschaftsanteiles. 1402 erfolgte der Verkauf des Landes »Über der Oder« an den zu dieser Zeit noch wirtschaftlich mächtigen Deutschen Orden für 63 200 ungarische Gulden. Dies geschah unter dem

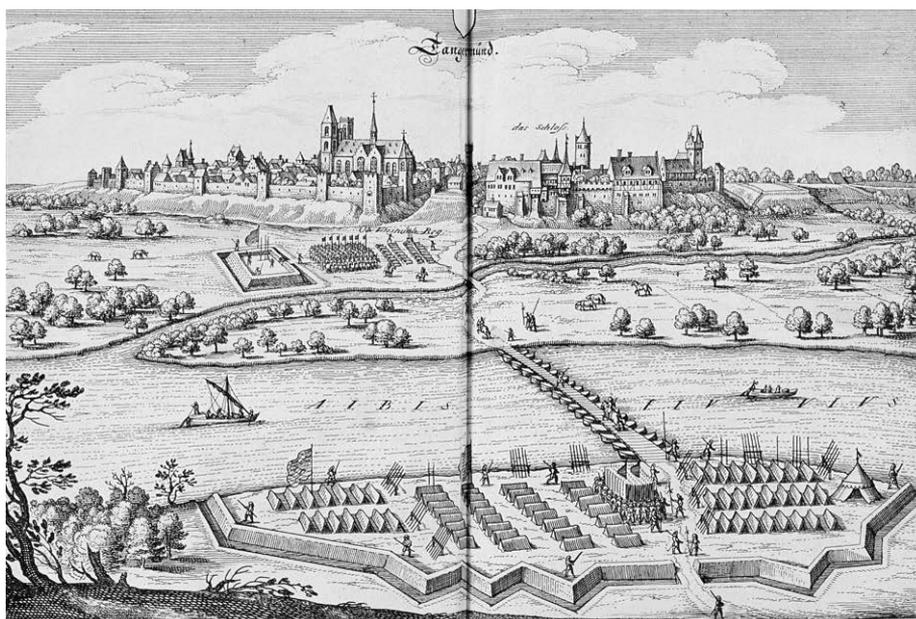
---

3 Gültige Edition SCHULTZE LANDBUCH 1940. – Zur Aufnahme BRINKMANN 1908, S. 373–433.

4 ENGEL 1967, S. 52.

5 SCHULTZE LANDBUCH 1940, S. 26ff, dazu SCHULTZE 1961, S. 173.

6 Altmark: 5 Städte, Prignitz: 5 Städte (davon zahlen 4), Mittelmark 17 Städte, »Mark über der Oder«(marca transoderana, später Neumark): 13 Städte.



2 Matthäus Merian d. Ä.: Tangermünde an der Elbe mit kaiserlicher Burg (rechts), um 1630 (aus: Matthäus Merian: Topographia Brandenburg, Frankfurt am Main 1652)

Vorbehalt des Rückkaufes zu Sigismunds und seiner Brüder Lebenszeit.<sup>7</sup> Damit war nach vielen kleineren Entfremdungen von Landesteilen nun nahezu ein Drittel des Landes weggegeben.

Die wirtschaftliche Situation des Landes hatte sich seit der Gründungs- und ersten Konsolidierungsphase zwischen 1200 und 1250 stark verändert. Das Land ohne nennenswerte Bodenschätze war ganz auf landwirtschaftliche Produktion ausgerichtet. Der Nachteil einer insgesamt minderen Bodengüte, die vornehmlich Roggen- und Gersten- aber nur selten Weizenanbau zuließ, wurde ein wenig dadurch ausgeglichen, dass mitunter auf kleinstem Raum sehr unterschiedliche Bodentypen zu finden sind, so dass extrem trockene oder nasse Jahre jeweils nur Teile der Ackerflur in Mitleidenschaft zogen und Totalausfälle der Ernten im Gegensatz zu den Verhältnissen in vielen anderen Territorien des Reiches selten waren. Über die Flusssysteme von Elbe, Havel und Spree waren der Nordseeraum und im Osten der Mark über Oder und Ucker und die dazugehörigen kleineren Gewässer die Anlieger an der Ostsee bequem erreichbar. Den ganz überwiegenden Teil der ländlichen Produzenten bildeten persönlich freie Bauern, die ihrer zumeist adeligen Herrschaft dienst- und abgabepflichtig waren. Die Eigenwirtschaften der Herren waren zunächst nur wenig größer als die Bauernwirtschaften. Der Getreidehandel lief über die größeren und mittleren Städte des Landes, in denen sich die Führungsschicht – meist organisiert in der Gewandschneidergilde – mit dem

7 Zu den Einzelheiten und Literatur SCHULTZE 1961, S. 207.

Getreide- und Tuchhandel befasste. Die Mitglieder der Gilde besetzten als Schöffen, Bürgermeister und Rat zugleich die politischen Schlüsselpositionen der jeweiligen Stadt. Nur geringen Einfluss auf die Stadtherrschaft besaßen die Handwerker, deren führende Gruppe, die Viergewerke (Fleischer, Schneider, Bäcker, Schuster), hauptsächlich für die Bedürfnisse des Nahmarkts arbeiteten.

Der Getreidehandel hatten die märkischen Städte, allen voran das altmärkische Salzwedel früh mit dem hansischen Handelsverkehr verbunden. 1359 gehörten in der Altmark neben Salzwedel auch Stendal, Gardelegen, Seehausen und Werben zur Hanse, in der Mittelmark neben der Doppelstadt Berlin-Cölln die vergleichsweise kleinen Städte Havelberg, Kyritz, Perleberg und Pritzwalk ebenfalls in dem Bund und mithin am Getreidehandel beteiligt.<sup>8</sup>

Das ganz auf den Agrarexport ausgerichtete Land erfuhr durch die im späten 13. Jahrhundert einsetzende und durch das gesamte 14. Jahrhundert währende sogenannte »spätmittelalterliche Agrarkrise« herbe Rückschläge. Der Ausbau der Kornanbauflächen im ehemaligen Slawenland und darüber hinaus war angesichts eines immer stärkeren Getreidebedarfs in den stark wachsenden Wirtschaftsregionen vor allem Westeuropas erfolgt. Bevölkerungsstagnation und andere Ursachen, zu denen auch Epidemien und Klimaänderungen gezählt werden, ließ dagegen die Nachfrage und damit den Preis – abgesehen von lokalen und sonstigen mit Wetterverhältnissen zusammenhängenden Schwankungen – über einen langen Zeitraum kontinuierlich sinken.<sup>9</sup> Darunter litt neben den bäuerlichen Produzenten, die nunmehr kaum noch am Geldverkehr teilnehmen konnten, auch der Adel, der noch vor allem auf Naturalabgaben seiner bäuerlichen Hintersassen angewiesen war. Möglichkeiten zur Verbesserung des Einkommens bot der Kriegsdienst im Sold eines Territorialfürsten oder im kurzzeitigen Einsatz für einen fehdeführenden Herrn. Im Gegensatz zu den Verlierern auf dem Lande konnte man in den Städten keineswegs klagen. Noch immer war genügend Getreide für den Handel und eine entsprechende Nachfrage in West- und Nordeuropa vorhanden. Die Gewinne wurden nicht nur in den unsicheren Handelsgeschäften, sondern auch in vormals adligen Lehnbesitz, der regelmäßigeren Agrarrenten versprach, angelegt. Das Landbuch von 1375 weist Lehnbürger aus fünf Städten der Altmark und 13 Städten der Mittelmark aus. Neben den größeren Städten wie Berlin-Cölln, Frankfurt, Brandenburg und Spandau befand sich bürgerlicher Lehnbesitz auch in Beelitz, Bernau, Eberswalde, Mittenwalde, Nauen, Rathenow, Strausberg, Treuenbrietzen und Wriezen.<sup>10</sup> Aber auch andere städtische Schichten profitierten von der Krise. Mit den Getreidepreisen sanken die Grundaussgaben für das Leben in den Städten und die Handwerkslöhne stiegen. Aus den ländlichen Gebieten setzte eine Abwanderungsbewegung wohl zumeist in die Städte ein. Sie wurde durch häufige Fehden, in denen die Parteien sich gegenseitig die wirtschaftliche Basis zerstörten, beschleunigt. Von dem Bevölkerungsverlust war die Uckermark

---

8 HELBIG 1973, S. 121.

9 Dazu zusammenfassend ABEL 1980, Sp. 218ff.

10 HELBIG 1973, S. 20.

# De hystorie unde erfindinghe des hilligen

Zyr werth dat bop tho: Wilsnagel mith der kerken  
doch de viende gemilken vorficht vñ vorbianth

Zyr komat de kerthere unde such syne kerke  
unde dat bop vorbianth.

Zyr geit de paister her  
ren mith grotten yamer



Zyr vindet de kerthere de hillighen dry hostighen  
op dem altare mith blode bevolten/vñ holt misse.

Zyr dragen se dat hillighe Sacramente na der  
grooten Lüben mith beuenden kerzen.

Zyr werth de kerthere  
Bischop geziet.



Zyr holt de Bischop misse unde such ein mercklike  
groth wunderwerck in der einen hostighen.

Zyr rith de Bischop na der Plattboich unde  
apenbart mith groie suffende dat wüderwerck

Zyr behonflaget Dide  
ghe Sacramente unde



3 Einblattdruck der Wilsnacker Legende, um 1510 entstanden (aus: Im Dialog mit Raubrittern und Schönen Madonnen, Berlin 2011)

# ghen Sacraments tho der willnagk.

Johan mith synen brude-  
ren na der groten Lüben.

Hyt slapet de kerhere mith den buren vñ höret  
eine stynne Sta vp vñ holt tho: Willnagk misse

Hyt maket her Johan mith den buren den Altar  
reyn/vndt söken na der glockenpyse.



her Johan von dem



Hyt vnderrechet her Johan den Bischop ane  
geschefte wolde gheschehn weten.



Hyt ryth de Bischop mith synem gesynde vnt  
Innicheyt na der Willnagk.



nick wenchsterne dat hil-  
warth alle bald blinck



Hyt werth dat hillighe Sacramente ghewysyt  
apenbar voi allem volck.



Hyt werth dat godeshuß tho: Willnagk mit gro-  
ter gnade vnde aflath begiffiget.





4 Wilsnacker Pilgerzeichen, Bleiguss des frühen 16. Jahrhunderts (aus: *Im Dialog mit Raubrittern und Schönen Madonnen*, Berlin 2011)

besonders stark betroffen. Weit über 40 % der agraren Flächen wurden aufgegeben, zahlreiche Dörfer fielen wüst.<sup>11</sup> In über 70 % der Dörfer gab es Wüstungsvorgänge<sup>12</sup>; im Havelland wurden immerhin 25 % der Dörfer vollständig verlassen.<sup>13</sup> Wenn auch in anderen Teilen der Mark, etwa der Prignitz, die Zahlen geringer waren, blieb kein Gebiet ohne erhebliche Wüstungserscheinungen.

Ein Schlaglicht auf die Verhältnisse der Mark wirft die Auffindung des Wunderbluts von Wilsnack: In einer erlaubten Fehde hatte 1383 der mecklenburgische Ritter Hans von Bülow 11 Dörfer des Bischofs von Havelberg in der Prignitz eingeäschert und dabei im Dorf Wilsnack unerlaubterweise auch die Kirche

zerstört. Im Trümmerschutt fand der Priester des Ortes drei bereits geweihte Hostien, die nicht nur unversehrt waren, sondern angeblich wegen des Frevels zu bluten anfangen. Zum großen Auflauf am Ort kamen zahlreiche Wunder, so dass der Ort zum Zentrum für Wallfahrten des gesamten mitteleuropäischen Raumes von der Ostseeküste bis Böhmen und dem Oberrhein wurde und auch von Mitgliedern des luxemburgischen Hofes gern aufgesucht wurde.<sup>14</sup>

Das Fehdewesen, dessen Auswüchse zum Aufstieg Wilsnacks zum Gnadenort führten, war nicht nur in der Mark, sondern auch in anderen Teilen des Reiches oft geübte Praxis der Durchsetzung eigener Rechte. Bis dahin war nur bis zu der Ebene der fürstlichen Territorien im Rahmen des Reichslandfriedens die andere Art der Streitbeilegung, der Gang zu den Gerichten mit Hilfe der juristisch geschulten Räte, durchgeführt worden. Darunter war weiterhin Selbsthilfe gefordert. In Brandenburg, wo die fürstliche Gewalt fast völlig fehlte, mussten Einungen zur Aufrechterhaltung des Landfriedens – z. B. unter den Städten als Städtebund – selbst organisiert werden. Gemeinsam bekämpfte man die Friedensbrecher und zog neben dem eigenen Aufgebot auch Söldner hinzu. In diesen Zusammenhang gehört der Aufstieg und Fall der Adelsfamilie Quitzow und ihren berühmtesten Vertretern, den Brüdern Dietrich († 1417) und Johann († 1437), die ihre Auseinandersetzungen teils im Auftrag der Städte, aber auch gegen ihre Auftraggeber führten. Sie wurden gleichsam zu Prototypen des erst im 19. Jahrhunderts gebildeten Begriffs des »Raubritters« und zu

11 ZIENTARA 1967, S. 341.

12 ENDERS 1992, S. 124.

13 MANGELSDORF 1994, S. 162.

14 Mit weiterer Literatur ESCHER/KÜHNE 2006.

Gegnern der dann durch die Hohenzollern repräsentierten Ordnung stilisiert.<sup>15</sup> Ob zuvor die Situation in der Mark den zeittypischen Verhältnissen im Reich entsprach oder besonders negativ war, bleibt umstritten. Eine grundsätzliche Veränderung der Herrschaftsverhältnisse in der Mark wurde von keiner Seite angestrebt.<sup>16</sup>

1388 hatte Sigismund, inzwischen König von Ungarn geworden, seine Rechte an der Mark zunächst als Pfandbesitz an seine Vettern, die Brüder Jobst und Prokop von Mähren, übergeben. Prokop starb bereits 1405, Jobst folgte ihm im Januar 1411. Wie schon zuvor nach dem Tode des Vaters war nun Sigismund, inzwischen deutscher König, mit seinem Bruder Wenzel einzige Überlebende ihres Hauses im Mannesstamme Erbe der Mark Brandenburg, einer Herrschaft, die er nach Reichsrecht nicht behalten durfte. Da nun keine weiteren Angehörigen der eigenen Familie mehr vorhanden waren, denen man das Erbe übergeben konnte, betraute Sigismund den Burggrafen Friedrich VI. von Zollern am 8. Juli 1411 zunächst mit der Verwaltung der Mark, »die vns etwas entlegen ist« und »die leider langczyther von krieg und andere stücke wegen swerlich vervallen und als verderblich gewest ist,« als »rechten Obrist vnd gemeinen vorweser vnd hauptmann« mit umfassenden Befugnissen betraut. Zusätzlich belastete der König die Mark mit einer Hypothek von 100 000 roten ungarischen Gulden, die fällig waren, wenn die Mark an die Luxemburger zurückfallen sollte.<sup>17</sup> Mit dieser Summe wären die Aufwendungen Friedrichs für die Besitznahme und Besitzaufrechterhaltung in der Mark bei Beendigung der Verweserschaft abgegolten worden. Zusätzlich war von Sigismund ein Verlöbnis der Tochter des mit Sigismund eng verbundenen Herzogs Rudolf von Sachsen mit dem gleichnamigen Sohn Friedrichs in die Wege geleitet. Für die Eheschließung hatte Sigismund eine Aussteuer in Höhe von 50 000 Gulden unter ähnlichen Bedingungen in Aussicht gestellt.

## Die Anfänge der Hohenzollenherrschaft

Der neue Herr der Mark entstammte einer Familie, die durch ihre Herrschaftsgebiete im Herzen Frankens besonders mit dem deutschen Königtum verbunden war. Karl IV. hatte eine seiner Töchter 1386 mit dem Burggrafen Johann III. vermählt. Der Burggraf Friedrich, der mit dem »Unterland«, dem Gebiet um Cadolzburg, Ansbach und Schwabach, über den kleineren und weniger ertragreichen Teil der burggräflichen Lande gebot, war 1409 an den ungarischen Hof in die Dienste Sigismunds gelangt und hatte als Schwager des Vorgängers von Sigismund auf dem deutschen Königsthron, König Ruprechts, beim Übergang der Herrschaft an den Luxemburger wertvolle Dienste geleistet, die nun belohnt wurden.<sup>18</sup>

Bei dem neuerlichen Besitzwechsel waren die Eingesessenen des Landes, der Adel, die Geistlichkeit und die Städte, die in den Ständeversammlungen das Land repräsen-

---

15 Dazu BERGSTEDT 2011.

16 Dazu zuletzt WINKELMANN 2011, S. 320f.

17 CBD B, 3, S. 178ff., dazu SCHULTZE 1961, S. 225f.

18 WINKELMANN 2014, S. 67ff. mit weiterer Literatur.